Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 105. Laasphe, Samstag den 31. Dezember 1898. 23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Zum Gedächtniß des am 27. März 1797 zu Berleburg geborenen, am 24. Januar 1863 zu Hamburg entschlafenen evangelischen Pastors und Missionssuperintendenten Ferdinand Wilhelm Becker hat ein ungenannt sein wollender Sohn desselben dem Kreise Wittgenstein eine Stiftung überwiesen, deren Erträge zur Unterstützung bedürftiger und würdiger Kreiseingesessenen zu verwenden sind. In erster Linie sollen Wittwen, welche unmündige Kinder zu versorgen haben, berücksichtigt werden. Die Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses begründet bei der Beschenkung keinen Unterschied. Die Stiftungserträge können also Evangelischen, Katholiken und Israeliten zu Gute kommen.

Die Höhe der einzelnen Spenden hängt von der Zahl der Bewerber, dem Grade der Bedürftigkeit und Würdigkeit ab. Die Entscheidung über die Vertheilung trifft alljährlich der Kreisausschuß. Die Auszahlung erfolgt am 27. März jeden Jahres durch den Unterzeichneten. Etwaige Bewerbungen um diese Unterstützung sind mir bis zum **5. Januar 1899** einzureichen.

Berleburg, den 20. Dezember 1898.

Der Landrath: v. Gersdorff.

Jahresschluß.

Morgen, wenn das Jahr sich wendet,
Stehe eine Weile still;
Höre doch, bevor es endet,
Was das Jahr dich fragen will.

Hast du gute Saat gestreuet
In der schnellen Tage Flucht?
Hast du täglich dich erneuet,
Brachtest du stets gute Frucht?

Hast du deinem Gott gehalten,
Was du ihm versprochen hast?
Beugtest du dich seinem Walten,
Trugst du fröhlich seine Last?

Hingest du an Gottes Worte,
Ehrtest du es durch die That?
Suchtest du die enge Pforte,
Gingest du den schmalen Pfad?

Wolltest du nur Gott gefallen,
War dein Thun in Gott gethan?
Brachte dich dein Erdenwallen
Weiter auf der Himmelsbahn?

Morgen, wo das Jahr sich wendet,
Stehe eine Weile still;
Höre noch, bevor es endet,
Was das Jahr dich fragen will.

Neujahr.

* Laasphe, 30. Dezember 1898.

An der Grenze eines neuen Jahres sind wir angelangt. Jubelnd und hoffnungstrunken setzen unzählige Menschen im Sprunge hinüber, und der Zeitgeist, dieser Tyrann der abhängigen Geister, führt den Reigen. Vorwärts auf der Jagd nach Glück und Gewinn! Kein Stehenbleiben, kein Rückwärtssehen, vor allem kein Nachdenken! Das ist die Losung derer, die „essen und trinken", und die so lange leben, bis sie tot sind, so tot wie ein Thürnagel, sagt Dickens.

Christen könnten diesen Sprung in's neue Jahr viel getroster mitmachen, als jene, weil sie wissen, daß auch die Zukunft des Herrn ist, und sie könnten noch viel weiter hineinspringen, weil sie sich nicht fürchten, wenn der Horizont der Ewigkeit vor ihnen auftaucht, — aber heute lieben wir's nicht, es zu thun, um desto deutlicher zu zeigen, wie abhold wir allem Sylvesterunfug und Neujahrsleichtsinn sind. Heute wollen wir rückwärts gehen.

Noch halten wir die Erinnerung an's alte Jahr mit Pietät fest und durchwandern noch ein Mal in der gedrängten Kürze des Gedankenlebens die Wege, die wir darin gegangen. Scheiden und meiden bringt Weh, aber es bringt auch Gewinn, da es zum ernsten Nachdenken und zur Erkenntniß der Vergangenheit führt.

Das alte Jahr scheidet, aber eine neue Frucht, die uns am Baum der Erkenntniß reift, soll uns seinen Verlust ersetzen.

Rückwärts also! Was war das alte Jahr? Eine lange Strecke, aufwärts und abwärts, jeder Tag ein Schritt näher dem Tode, dem alles Fleisch dahin welkt. Der, der mächtig ist zu sprechen: Kommt wieder, Menschenkinder, setzte unserm Leben gnädig zu bis hierher! Das ist die Erkenntniß: Wir erkennen den Hüter unsres Lebens! Darum: „Gott sei gelobt!"

Was war das alte Jahr? Arbeit, schwere Arbeit! Aber Gott krönte sie mit Segen und heiligte unser täglich Brot mit seinem Wort. Das ist die Erkenntniß: „Dem Herrn die Ehre!"

Was war das alte Jahr? Ein Jahr, wie die vorigen, wo der Herr der Welt der Sonne ihre Strahlenkrone aufsetzt, den Mond die stille Welt bescheinen läßt und aller Kreatur mit Macht und Weisheit gebietet. Aber wir erfuhren seine Güte. Wir waren ihm mehr als des Grases Blume, die aus ihrem Staube aufgeht und morgen welk wird. Manches Blatt aus unsrer innern Lebensgeschichte, wenn wir eine haben, erscheint uns am Schluß des Jahres leserlicher als vordem, wir lesen vor allem den teuren Vaternamen Gottes und spüren, wie er durch Dunkelheiten zum Licht geführt. Das ist die Erkenntniß: „Herr ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue!"

Was war das alte Jahr? Gehe hinaus und siehe die goldenen Sterne, die dem Wanderer leuchten. So haben uns die schönen Feste, die Gedächtnißtage der Liebe Gottes, die in Jesu uns zu Schafen seiner Weide gemacht, durch's vergangne Jahr geleuchtet zum ewigen Licht, und gepredigt Huld für Schuld, Leben für den Tod! Lieber Leser und Freund, „weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?"

Rücksichtslosigkeit Eisenbahnreisender.

Die Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen erwirbt sich das Verdienst, den immee lauter werdenden Klagen über die dauernde Zunahme der schon lange als „Eisenbahnflegelei" berüchtigten schlechten Aufführung im Bahnwagen Ausdruck zu geben. „Die Eisenbahn ist des Publikums wegen da und nicht etwa umgekehrt!" Mit dieser barschen Erklärung hat schon mancher Beschwerdeführer seiner Beschwerde denjenigen Nachdruck zu sichern geglaubt, der ihr nur zu oft in sachlicher Begründung abging. Aber mit dieser Forderung, daß die Eisenbahn nur wegen des Publikums da sein solle, hat es seine eigene Bewandtnis. Man wird es nämlich nie erleben, daß ein solcher Beschwerdeführer unter der Bezeichnung „Publikum" etwas anderes gemeint hätte, als seine eigene werte Person. Immer hätte daher die Redensart lauten müssen: „Die Eisenbahn ist für mich ganz allein da und nicht umgekehrt!"

Gerade daraus entspringen aber so unendlich viel Uebelstände für das reisende Publikum selbst, daß es wohl am Platze sein dürfte, hier einmal das sonst recht überflüssige Beschwerdebuch auszulegen und hinein zu schreiben, was im Verlauf der Dinge so etwa die Reisenden selber aneinander anthun. „In diesem Sommer reiste ich von Zürich nach Luzern und hatte das Glück, mit drei jungen Engländern zu fahren," beginnt die Darlegung. „Von diesen hatte der eine nichts eiligeres zu thun, als seine schmutzigen Stiefel auf das Wagenpolster zu legen; der zweite rauchte Tabak aus einer kurzen Pfeife und spuckte unaufhörlich im Coupé umher, und der dritte schlug in Ermangelung einer anderen Beschäftigung von Zeit zu Zeit mit seinem Stocke auf das Polster und freute sich kindlich über die Staubwolken, die er damit den Polstern entlockte. Diesen drei Typen rücksichtsloser Reisenden war nur schwer beizukommen, sie fühlten sich souverän und pfiffen auf das Publikum. Das waren zufällig drei Engländer, aber das schreckliche Ausspucken kann man auch an Deutschen beobachten, nicht bloß in der 3. Klasse, und die Sitzplätze mit den Stiefeln zu beschmutzen, das ist auch bei uns die freundliche Gewohnheit Vieler, die sonst gleich mit Beschwerden zur Hand sind, wenn es einmal nicht nach ihrem Kopfe geht.

Aber es giebt noch zahlreiche andere Arten von Reisenden, die es im rücksichtslosesten Egoismus zu einer wahren Virtuosität bringen.

Rücksichtslos zu verfahren ist nicht selten dem enragierten Raucher eigen. Es giebt ja gottlob getrennte Räume für die feindlichen Brüder Raucher und Nichtraucher. Aber es kommt doch oft vor, daß Frauen und Kinder in Abteilen Platz nehmen müssen, wo das Rauchen von Obrigkeits wegen gestattet ist. Da wäre es denn oft recht am Platze, wenn das Rauchen von Anstands wegen wenigstens so weit eingeschränkt würde, daß auch eine Frau dabei existieren kann. — Und dann: Welche unerschöpfliche Quelle von gegenseitigen Rücksichtslosigkeiten bietet die Heizung der Wagen! In der Regel ist es der Ueberschuß an

Ein Ritt auf Leben und Tod.

Erlebniß von H. Hintze.

Es war zur Zeit des Zulukrieges in Südafrika im Jahre 1879. Ich gehörte mit mehreren anderen Deutschen einem Freiwilligencorps an, das, im Dienste Englands stehend, gegen die Zulus focht. An einem ruhigen Sonntag-Abend lagen wir plaudernd in unseren Zelten, die in der Nähe des Weißen Umvologi-Flusses aufgeschlagen waren, als unerwartet der Befehl „Antreten" uns auf den Sammelplatz rief, wo der betreffende Offizier uns mitteilte, daß eine wichtige Depesche unverzüglich ins Hauptlager zu bringen sei. Auf den Ruf „Freiwillige vor" schien niemand rechte Lust zu verspüren die Botschaft zu überbringen, da der Ritt bei Nacht und noch dazu durch unbekanntes Terrain geschehen mußte. Ich hatte schon lange den Wunsch gehegt, einmal ins Hauptlager zu kommen und meldete mich daher, jedoch mit der Bedingung, daß ich mir einen des Weges kundigen Schwarzen mitnehmen dürfe, was mir auch sofort zugesagt wurde. Mit den Worten: „Nun, Korporal, wenn Sie den Ritt ausführen wollen, so seien Sie in 15 Minuten zum Abgehen fertig", wurde ich entlassen.

Ein Begleiter war bald gefunden. Es war ein auf einer Missionsstation erzogener Farbiger meiner Abteilung, dem man sich bei seiner guten Orts- und Sprachkenntnis der verschiedenen Kaffernstämme wohl anvertrauen konnte. Zu jedem Trupp Europäer gehörte eine Anzahl freundlich gesinnter Eingeborener, unter welchen sich auch Mischlinge, „Farbige" genannt, befanden. Zur festgesetzten Zeit saßen wir in den Sätteln und ritten in scharfem Trabe unserm 34 englische Meilen entfernten Ziele zu.

Mittlerweile war es stockfinster geworden; eine Nacht umgab uns, wie sie sich dunkler kaum denken läßt. Wir mußten fast gedrängt aneinander reiten, um uns nicht zu verlieren. Plötzlich zog mein Begleiter die Zügel straff an und horchte in die Nacht hinaus. Wir vernahmen ein gedämpftes Stampfen, doch zu erkennen war nichts, da mannshohes Gras uns umgab. Wir hielten unsere Gewehre schußbereit, spähten unausgesetzt über den Hals der Pferde und ritten langsem weiter. Das Geräusch schien sich zu nähern. Plötzlich sahen wir dicht vor uns zwei Kaffern zu Pferde, die mit je einem Bündel Assagaien, wie man die Wurfspere zu benennen pflegt, und mit einer Büchse bewaffnet waren. Soviel im Dunkel zu erkennen war, trugen sie das Abzeichen der auf unserer Seite fechtenden Schwarzen, eine rote Binde um den breiten Filzhut.

Auf mein Befragen über Woher und Wohin berichteten die Kaffern, sie seien von ihrem Kommandeur, dessen Namen sie nicht genau anzugeben vermochten, mit noch mehreren Gefährten beordert worden, einige hundert Stück Vieh aus einem jenseits des zu passierenden Flusses gelegenen Kraal ins Lager zu schaffen: ihre Kameraden seien eine Strecke vorausgeritten, der Ausweisbrief sei bei diesen. Da die Aussagen nicht unwahrscheinlich waren, verfolgten wir nun unseren Weg, hielten aber der Vorsicht halber immer dicht hinter den Pferden der neuen Ankömmlinge das Gewehr schußfertig im Arm.

Es mochte etwa eine Stunde geschwunden sein, als wir einen kleinen, aber sehr reißenden Nebenfluß des Weißen Umvolozi zu passieren hatten, der sich in vielen Windungen dahinschlängelt. Dreimal mußten wir diesen Fluß durchschreiten, und da wir eine tüchtige Strecke Wegs bereits zurückgelegt hatten, zog ich es vor, uns und unseren Tieren eine kurze Rast zu gönnen. Auf einem Hügel machten wir bei einem Kameeldornbusche Halt. Die Pferde wurden an den Knien gefesselt und suchten ihr spärliches Futter auf dem mit hohem, aber zur Zeit fast überall dürrem Tambookiegras bewachsenen Platze: wir hielten sie an der Leine, damit sie nicht unserem Gesichtskreise entschwänden.

Hier verabschiedeten sich unsere Begleiter, um, wie sie meinten, auf einem kürzeren Wege ihren Bestimmungsort zu erreichen. Feindliche Scharen waren in diesem Teile nicht zu vermuten, wir brauchten also einen Ueberfall nicht zu fürchten. Ich konnte mich jedoch eines ängstlichen Gefühls nicht erwehren. „Traue einer diesen Kaffern", ist eine Redensart, die man oft im Lande hört, und nur zu bald sollten auch wir die Wahrheit dieser Worte eckennen.

Wir verzehrten einige Kakes und gedörrtes Fleisch, bei welcher Gelegenheit ich meinen Begleiter fragte, was er von der Sache halte. „Oh Sir", erwiderte dieser in seinem Kauderwelsch, einem Gemisch von Holländisch, Englisch und Deutsch, „de Kaffers sien banje Skellem, de is nich von unsere Corps, de is Spioners", weiter war jedoch nichts aus ihm herauszubringen. Unter den obwaltenden Umständen mußte ich also die beiden Kerle laufen lassen.

Mein Begleiter stand auf, band die Pferde in nächster Nähe an den Busch und kauerte sich dann auf den Boden, wie die Schwarzen es zu thun pflegen. Plötzlich wurde ich von einer ungewöhnlichen und unbezwingbaren Müdigkeit übermannt und fiel in sitzender Stellung in einen leichten Halbschlummer. Ich träumte, man habe mich in einen engen Raum gesperrt, ein drückendes Gefühl bemächtigte sich meiner, und heißer Wind schien

Wärmegefühl, der rücksichtslos wirkt. Fenster auf! ist die Parole, und die Erkältung der Mitreisenden der Erfolg. Auf der frostigen Seite hinwieder fehlt oft jedes Verständnis dafür, daß es Leute giebt, denen die Ueberhitzung des Abteils gesundheitsschädlich ist. Wie selten ist die Erkenntnis zu finden, daß in allen solchen Verhältnissen nur die gegenseitige nachsichtige Duldung zu einem Kompromiß führen kann, daß die sich widerstreitenden Ansichten und Interessen nach Möglichkeit vereinigt. Fast immer gewinnnt der rücksichtslose Egoismus die Oberhand und führt zu Mißhelligkeiten und Differenzen, die nicht dazu beitragen das Reisen angenehmer zu machen.

Es mag richtig sein, daß man im Kampf ums Dasein seine Ellenbogen gebrauchen muß, um nicht im allgemeinen Gedränge den Kürzeren zu ziehen. Diese Gepflogenheit glauben aber viele auch auf die Reise mitnehmen zu müssen. Sie knuffen und puffen überall, wo es eine Konkurrenz giebt: am Billetschalter, an der Bahnsteigsperre und am Coupé. Daß sie mit ihrem Handkoffer dabei gelegentlich einem anderen blaue Flecke stoßen, geniert sie nicht im mindesten. Wie oft kann man beobachten, daß sich bei starkem Verkehr das an die einfahrenden Züge drängende und stoßende Publikum selbst in Lebensgefahr bringt, wie viele häßliche Scenen spielen sich bei solchen Gelegenheiten ab, und wie viele Unannehmlichkeiten bereitet sich hierdurch das Publikum selbst. Hervorragenden Anlaß zu Reibereien und Rücksichtslosigkeiten bietet die Mitnahme des Handgepäcks in die Abteile. Mit einer Unverfrorenheit, die manchmal fast erheiternd wird, belegen da einzelne Reisende alle Gepäcknetze mit Koffern, Schachteln und Taschen, als ob es ganz unmöglich sei, daß auch ein anderer Reisender Anspruch auf Unterbringung von Handgepäck machen könnte. Kommt aber nun wirklich ein solcher Reisender und sieht sich verzweifelt nach einem Plätzchen für seine Handtasche um, dann drückt sich der Unverfrorene in seine Ecke und thut, als ob ihm die ganze Geschichte da oben im Gepäcknetze nicht das mindeste angehe. Nicht selten gelingt dieses Manöver, wenn um des lieben Friedens willen der andere seine Tasche noch in irgend eine Ecke zwängt. Läßt er sich aber die unverschämte Anmaßung nicht gefallen und fordert er den nötigen Platz, dann wird in neun von zehn Fällen das usurpierte Gepäcknetz nur unter Protest geräumt, und der Fahrgast geberdet sich als ob ihm das größte Unrecht geschähe.

Eine Rücksichtslosigkeit gegen andere Reisende ist auch jeder Versuch, den Schaffner zu Begünstigungen zu verleiten, die den Zweck bequemeren Reisens verfolgen. Wenn solche Versuche gelingen, dann verschafft sich der einzelne zum Schaden anderer einen Vorteil, der ihm nicht gebührt. Es ist ganz merkwürdig, wie in dieser Beziehung gebildete und angesehene Leute mit dem ausgeprägtesten Ehr- und Rechtsgefühl doch wie der hartgesottenste Sünder operieren und skrupellos einen Abteil für sich beanspruchen und durch allerlei Kniffe auch erlangen und behaupten, während daneben sich in dichtbesetzten Abteilen die Reisenden kaum rühren können.

„Leben und leben lassen!" Dieser Grundsatz sollte auch beim Reisen nicht außer acht gelassen werden. Aber nirgends so wie auf der Reise glaubt ein jeder genötigt zu sein, den nacktesten Egoismus herauszukehren, nirgends mißachtet man so oft die Ansprüche und Anrechte seiner Mitmenschen und nirgends auch setzt man sich so leicht über Gewissensskrupel hinweg. Vom rein menschlichen Standpunkte aus kann man nur wünschen, daß an Stelle der Rücksichtslosigkeiten auf der Reise mehr und mehr eine verständige Beurteilung und Achtung der gegenseitigen Pflichten und Rechte treten möge. Aber auch die Eisenbahnverwaltungen selbst — die dazu nicht viel thun können — haben ein Interesse an der Besserung dieser Verhältnisse, denn ihnen sind zufriedene Reisende von Wert, und die Rücksichtslosigkeiten auf der Reise schaffen nur zu oft Unzufriedene und Uebelgelaunte."

Kurze Mittheilungen.

— **Die neuen Postanweisungen** mit eingedrucktem Werthzeichen zu 10 Pfennig zum Gebrauch bei Sendungen von Beträgen bis zu 5 Mark werden laut Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes am 1. Januar eingeführt und zum Nennwerth verkauft.

— **Hagen,** 29. Dez. (Aug. Roth †.) Nach kurzer, schwerer Krankheit starb vorgestern Morgen im Alter von 38 Jahren der in weiten Kreisen bekannte Hof-Pianoforte-Fabrikant Herr Aug. Roth hierselbst. Derselbe war gebürtig von Laaspherhütte bei Laaspe, Kreis Wittgenstein. Vor etwa einem Jahre wurde Frau Roth durch eine Blutvergiftung der Familie entrissen und nun beklagen mit den fünf Kindern sehr viele Freunde jenes geschäftlich so regen Hauses den zu frühen Tod eines Mannes, den seltene Geistesgaben, rastloser Fleiß und Herzensgüte auszeichneten.

— **Bochum,** 28. Dez. Durch eine Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Friedrich der Große" wurden acht Bergleute verletzt, zum Theil schwer. Die Verwaltung behauptet, das verbotswidrige Oeffnen einer Lampe sei die Ursache.

— **Gießen,** 25. Dez. Im Arrest verbrannt. Ein stark betrunkener Mann war gestern Abend von der Polizei in das Arresthaus eingeliefert worden. Heute Morgen wurde er bis zur Unkenntlichkeit verbrannt in der Zelle aufgefunden. Die starken Mauern hatten eine Verbreitung des Feuers verhindert. Wie das Feuer entstanden ist, darüber haben die eingeleiteten Ermittelungen keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Wahrscheinlich hat der Mann ein in einer versteckten Stelle seiner Kleider verborgenes Streichholz einzuschmuggeln gewußt.

— In **Kastel** bei Mainz erkrankte eine aus fünf Personen bestehende Familie nach dem Essen unter Vergiftungssymptomen. Ein Kind ist bereits gestorben. Die Ursache ist noch unbekannt.

— **Potsdam,** 29. Dezbr. Oberstlieutenant von Egidy ist heute früh um 3½ Uhr gestorben.

— **Der jüngste Krieg** hat Spanien gekostet: 21 Kriegsschiffe, zwei gefangen genommene Armeen, Kuba (41865 englische Quadratmeilen und 1600000 Einwohner), Portoriko (3500 Quadratmeilen und 800000 Einwohner), die Philippinen (114326 Quadratmeilen mit 8 Millionen Einwohnern), die Suluinseln (950 Quadratmeilen mit 79000 Einwohnern), und verschiedene andere Inseln. Vor einem Jahre hatte Spanien 10 Mill. Unterthanen in seinen Kolonien, jetzt sind weniger als 200000 übrig geblieben.

— **(Kanarienvögel — Verbreiter der Schwindsucht.)** Dem englischen Arzte Dr. Tucker Wise zufolge sind auch die Kanarienvögel Verbreiter der Schwindsucht und übertragen sie auf Menschen. Da jedes Jahr 400,000 Kanarienvögel verkauft werden und die Tuberculosis eine der gewöhnlichsten Krankheiten der Vögel bildet hat die von Wise aufgestellte Ansicht viel für sich.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 30. Dezbr. Von einer Anzahl hiesiger Bürger ist der Magistrat gebeten worden, Schritte zur Herstellung des Anschlusses der Stadt Laasphe an das Fernsprechnetz im Kreise Biedenkopf zu thun, wozu nichts weiter als eine 5 Kilometer lange Leitung von hier nach Wallau gehört. In diesem Falle würden folgende Orte angeschlossen sein: Berleburg, Aue, Arfeld, Elsoff, Hickhausen, Schwarzenau, Raumland Ort, Raumland Bahnhof, Hallenberg, Bromskirchen, Rennertehausen, Allendorf (Eder), Dodenau, Berghofen, Battenfeld (Kreis Biedenkopf), Battenberg, Laisa, Holzhausen bei Battenberg, Hatzfeld, Eisa, Biedenkopf, Züschen, Herborn, Wallau, Breidenstein (Bez. Wiesbaden), Breidenbach (Bez. Wiesbaden), Niederdieten, Oberdieten, Simmersbach, Eibelshausen und Steinbrücken. Die Gebühr für ein Gespräch von 3 Minuten Dauer beträgt 25 Pfg. und außerdem noch eine weitere Gebühr von 25 Pfg. für das Herbeirufen einer Person an den Fernsprecher.

Laasphe, 30. Dez. Am Neujahrstag findet hier um 11½ Uhr die Abhaltung des katholischen Gottesdienstes statt. In Biedenkopf ist am 6. Januar Gelegenheit, dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen, dem Feste der hl. 3 Könige, um 11 Uhr; dann Sonntag den 8. Januar um 9 Uhr. Sonntag den 15., 22. und 29. Januar um 7 Uhr.

* **Laasphe,** 28. Dezbr. Die Mondfinsterniß war in voriger Nacht bei wolkenlosem Himmel und sehr klarer Luft in ihrem ganzen Verlaufe vorzüglich zu beobachten. Die gänzliche Verfinsterung des Mondes trat gegen Mitternacht ein und der Mond erschien da wie eine dunkelrothe Kugel. Gegen 2½ Uhr war der Erdschatten vorübergegangen und der Mond erstrahlte wieder völlig in seinem silbernen Lichte.

—* Seitens der Druckerei des Illustr. Familienblatts in Stuttgart sind uns nur 52 Nummern geliefert worden, weshalb die heute fällige Nr. ausfallen muß. Die erste Nummer des Familienblatts wird am Samstag den 7. Januar beigelegt. — Mit Nr. 1 unseres Blattes erhalten unsere geschätzten Abonnenten einen besonders schön ausgeführten Wandkalender.

— Dem Schulamtsbewerber Heinrich Meierhoff zu Crone ist die Verwaltung einer Schulstelle zu **Volkholz-Großenbach** übertragen worden.

Berleburg, 28. Dez. Heute Morgen erschoß sich in seinem Bette der Wein- und Drogenhändler Fritz Cronau von hier. Die Motive, welche den in guten Verhältnissen lebenden Mann zu dieser That veranlaßt haben, sind unbekannt.

Verschiedenes.

— **Der bevorstehende Jahreswechsel** läßt den Blick auch zum baldigen Schluß des 19. Jahrhunderts schweifen. Zeitgemäß erscheint nun die Frage: Wann beginnt das neue Jahrhundert? Der Beginn verknüpft sich in unserer Vorstellung mit dem Hervortreten der Zahl 1900. Das ist aber ein Irrthum. Das laufende Jahr ist das 98. im 19. Jahrhundert, mithin schließt letzteres mit dem 31. Dezember 1900, und das neue Jahrhundert beginnt mit dem 1. Januar 1901. Diese Auffassung ist im Kreise der Chronologen niemals bestritten worden. Das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung heißt 1, ein Jahr 0 hat es nicht gegeben; folglich beginnt jedes neue Jahrhundert wieder mit dem Erscheinen der neuen 1, das nächste also am 1. Januar 1901. An diesem Tage wird uns allerdings das neue Jahrhundert schon recht alt vorkommen. Noch auffallender wird es unseren Urenkeln sein, wenn sie das neue Jahrtausend erst beginnen sollen, nachdem sie schon 12 Monate lang die Jahreszahl 2000 geschrieben haben werden.

Airolo, 28. Dez. Die hiesigen Einwohner waren seit längerer Zeit in großer Unruhe, da der Berg Sasso Rosso die Ortschaft zu zerstören drohte. Ingenieure hatten kürzlich an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt. Die angesammelten Schnee- und Eismassen beschleunigten die Katastrophe. Gestern früh trat der erste Bergsturz ein; die Bewegung der Massen dauerte bis zum Mittag und richtete erheblichen Schaden an. In der vergangenen Nacht verließen die Bewohner ihre Wohnungen. Gegen 2½ Uhr früh lösten sich große Felsmassen, stürzten herab und zerstörten das Hotel Airolo und einige benachbarte Gebäude. Das Dorf bietet einen erschreckenden Anblick. Ein Gebiet von zwei Quadratkilometern ist von Schuttmassen überdeckt. Acht Wohnhäuser und vierzehn Ställe sind zerstört und bilden wüste Trümmerhaufen. Eine Anzahl anderer Häuser ist schwer beschädigt. Die Festungstruppen des Gotthard und die ganze Bevölkerung arbeiten ununterbrochen an der Wegräumung der Schuttmassen. Aus den Trümmerhaufen wurden drei Leichen hervorgezogen. Die Frau des Kirchendieners wurde noch lebend aus den Trümmern befreit. In dem Schutthaufen, den das Hotel Airolo bildet, wüthet eine Feuersbrunst, die auch die Nachbarhäuser zu ergreifen droht. Der Gesammtschaden wird auf eine Million berechnet. Man glaubt zwar, daß die Gefahr eines neuen noch größeren Bergsturzes ausgeschlossen sei; immerhin sind aber alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Mehr als die Hälfte des Dorfes ist von den Bewohnern geräumt gewesen. Wäre dies nicht geschehen, so würde die Katastrophe zahlreiche Opfer gefordert haben.

— **Die verunglückte Kistenreise.** Ein Handlungscommis Hofmeister aus Hohenau in Mähren wollte es dem Kistenreisenden Hermann Zeitung nachmachen und die Tour von Hohenau nach Petersburg in einer Kiste als Frachtstück unternehmen. Er wurde aber schon auf dem Bahnhofe in Lundenburg in der Kiste entdeckt und in Haft genommen. Der junge Mann erzählt, daß er die Absicht gehabt habe, auf dem Turm der römisch-katholischen Kirche zu St. Petersburg am 2. ds. Mts. anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers von Oesterreich eine schwarz-gelbe Fahne zu hissen. (Die verrückte Sucht des „Turmkraxelns" ist bekanntlich eine österreichische Zeitkrankheit.) Da er das Geld zu einer Reise nach Petersburg nicht besaß, wollte er die Reise in einer Kiste nach bekanntem Muster zurücklegen. Er habe sich eine viereckige, längliche Kiste verfertigt, in welcher er ganz ausgestreckt liegen konnte. In derselben habe er sich ein Lager aus Stroh gebettet, Decken zum Zudecken wegen der zu erwartenden Kälte mitgenommen, ferner geräuchertes Fleisch, Speck, Brot, zwei Flaschen Wein, eine Flasche Slibowitz, einen Plutzer Wasser und einen hermetisch verschließbaren leeren Topf. Alle diese Gegenstände habe er in Pakete gebunden und an Nägeln, die an der Innenseite der Kiste eingeschlagen waren, befestigt, damit sie beim Transporte der Kiste nicht „schleppern". Mehrere Personen in Lundenburg seien in sein Geheimnis eingeweiht gewesen und hätten die Ausführung gebilligt. Nachdem er alle Vorbereitungen zur Reise getroffen, habe er sich eines Tages zeitlich früh in die Kiste gelegt, die hierzu gebetenen Freunde vernagelten dieselbe und besorgten den Transport zur Bahn. Damit er „in seiner Lage" nicht gestört werde, versahen die Freunde die Kiste mit der Aufschrift: „Nicht stürzen! Nicht aufstellen!" Vorsichtsweise hatte Hofmeister eine der Längsseiten der Kiste so konstruieren lassen, daß er sie im Falle einer Gefahr von innen öffnen konnte. Auch hatte er an der Seite, wo er den Kopf liegen hatte, eine Anzahl von außen kaum wahrnehmbare Luftlöcher angebracht. So ausgerüstet, glaubte er, alle Fährlichkeiten überstehen und glücklich in Petersburg landen zu können. Das Abenteuer sollte aber ein tragischkomisches Ende nehmen. „Bis nach Lundenburg" so erzählt Hofmeister, den wir nun selbst das Wort führen lassen, „ging alles gut, aber in Lundenburg hat sich die Geschichte ge'spießt!" Zwei Bahnbedienstete erfaßten mich (nämlich die Kiste) und schoben mich so unsanft in den Frachtwagen, daß mir Hören und Sehen verging und mir fast das Nasenbein entzweigeschlagen wurde. Im Waggon erfaßten sie die Kiste, um Platz für die anderen Kolli zu schaffen und stellten sie der Länge nach, und zwar so unglücklich, daß ich mit dem Kopfe auf die Erde zu stehen kam. Stellen Sie sich meine furchtbare Situation vor! Daß so was möglich sein werde, hatte ich gar nicht gedacht. Das Stroh von meinem Lager, die Kotzen, alle diese vielen Packete und der Topf fielen mir auf den Kopf und ich hatte nur einen Gedanken: „Jetzt bin ich verloren!" Ich fühlte, daß ich dieses Stehen auf dem Kopfe kaum aushalten würde, und da fing ich, schon fast erstickt, aus Leibes-

---

über meinen Kopf hinwegzustreichen. Es war mir, als ob das Dach des Hauses glühend heiß geworden sei und auf mich zu stürzen drohte. Die Hand meines Begleiters lag schwer auf meinem Arm, wodurch ich nach einigen Minuten erwachte. Mit einem Ruck richtete ich mich empor. Was war das? Die Luft schien mit dickem Rauch erfüllt zu sein, ich rieb mir die Augen, es war kein Traum mehr, was ich sah, nein, es war die rauhe Wirklichkeit! Ein dichter Qualm machte sich rings um uns bemerkbar, dazu hörten wir ein Geräusch, als ob ein Schnellfeuer auf uns abgegeben würde. Ein plötzlicher Windstoß vertrieb den Rauch, und nun sahen wir uns rings von Feuer umgeben, und nirgends einen Ausweg. Immer näher und näher wälzte sich die Glut und trieb uns Funken ins Antlitz. Mit wilden Blicken der Wut und des Entsetzens starrte mein Begleiter in die feurige Umgebung und rief: „Ja Baas, ick hat et gesacht, de Kaffers is no gut, de hatt de Gras gefeuert, de will roast uns." Dann sprang er zu den sich wild bäumenden Pferden und schnallte die Sattelgurte fester. Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, daß kaum 20 Minuten vergangen waren, seit unsere Begleitung uns verlassen hatte, was mich etwas beruhigte und einer besonnenen Ueberlegung Raum gab.

„Was thun?" sprach ich mehr zu mir, als zu meinem Begleiter. „Nix nich", erwiderte letzterer, indem er sich resigniert hinhockte und die Pferde am Zügel hielt. „Das hieße so viel, als hier elendlich verbrennen", warf ich ein. „Sickerlich Baas, das is nix nich, was uns kann duhn, is ken Springbock nich, dat kann spring. Ha, un de Kaffers lach nu! Lo, wenn ick em hätt!" Drohend hob Jener sein Gewehr, doch diese Aufwallung machte einer vollständigen Niedergeschlagenheit Platz; er schien sein Schicksal erwarten zu wollen.

Ich zermarterte mein Gehirn mit allen möglichen Gedanken, wie diesem Feuertode zu entrinnen sei. Einen Graben um uns herum ziehen oder das Gras abschneiden, das wäre die einzige Rettung, aber woher die Werkzeuge nehmen? Es standen uns nur zwei Taschenmesser zu Gebote und mit diesen das starke Gras zu durchschneiden, mußten wir bald als nutzlos aufgeben. Es bot sich somit uns kein anderer Ausweg, als durch den Feuerring hindurchzureiten.

Als ein starker Windstaß das Feuer rings um uns aufwirbelte, schwang ich mich rasch entschlossen auf mein Pferd, ein Sporenhieb machte es hoch aufbäumen, und indem ich meinem Begleiter zurief, mir zu folgen, stürmte ich vorwärts. Entweder waren wir gerettet oder dem Tode verfallen.

Gierig leckten die Flammen an dem Pferde empor. Plötzlich sah ich zu meiner Rechten einen Reiter durch das Feuer galoppieren. Es war mein Begleiter, der mir blindlings gefolgt war. Mein Pferd schlug die gleiche Richtung ein. Hoch schlugen die Flammen über uns empor und versengten Kleidung und Haare, und während wir immer bemüht waren, die glimmenden Teile unserer Kleidung zu ersticken, flogen die beiden Pferde, von Furcht und Entsetzen ergriffen dahin, völlig zügelfrei. Es war ein Ritt auf Leben und Tod.

Da trat ein für uns glücklicher Moment ein. Der Wind sprang plötzlich um und trieb die Flammen hinter uns zurück. Wir waren gerettet! Unaufhaltsam liefen die Pferde bis hinab zum Flusse, dessen kühlende Fluten uns und den Tieren Erquickung brachten.

Als wir dann am jenseitigen Ufer zur Erholung ausgestreckt lagen, das schaurige und doch schöne Schauspiel des Grasbrandes vor unsern Augen, und ich mir die Scene noch einmal vergegenwärtigte, da wurde mir klar, wie thöricht ich gehandelt hatte, als ich die beiden schwarzen Kerle ihren Weg verfolgen ließ. Sie hatten offenbar, als sie am Fuße des Hügels angelangt waren, das Gras angezündet, wie es in Südafrika überall üblich ist, da man es infolge seines oft rohrartigen Zustandes nicht mähen kann. Die Asche dient dem Boden, auf dem nach ganz kurzer Zeit bereits frisches Grün hervorsproßt, als Düngemittel. Bei dem starken Winde, der aufsprang, war das Feuer mit rasender Schnelligkeit vorwärts geschritten; die beiden Schwarzen aber glaubten, uns so lebendig verbrennen zu können.

Wir gönnten uns nur eine kurze Rast, dann ging es dem nicht mehr fernen Hauptquartier zu, wo wir zum Offizierszelt geführt wurden. Der diensthuende Lieutenant erschien auch bald mit einem Licht in der Hand in der Zeltöffnung, sprang jedoch erstaunt zurück, nachdem er uns gemustert und griff nach einem Spiegel, den er mir vorhielt.

Das Erstaunen des Offiziers war in der That gerechtfertigt, denn wie sah ich aus! Haupt- und Barthaar sowie die Augenbrauen waren zum größten Teil abgesengt, und von dem ehemals breitkrämpigen Hut war nur noch der obere Theil vorhanden. Die übrige Kleidung war gänzlich versengt. Die umherfliegende Asche im Verein mit dem Schweiß und dem Wasser des Flusses hatte auf meinem Gesicht die wunderbarsten Schattierungen hervorgerufen. Mein Begleiter sah nicht minder entstellt aus. Unsere armen Tiere aber hatten am meisten gelitten. Die dichten Haare waren verschwunden und von den Mähnen nur noch traurige Ueberreste vorhanden.

Nach erstatteter Meldung wurde uns die ersehnte Ruhe zu teil. Am nächsten Morgen verfolgten wir die Spuren unserer nächtlichen Begleiter, mußten indeß, da diese offenbar ganze Strecken im Flußbette entlang geritten waren, die Verfolgung schließlich aufgeben. Der Schurkenstreich blieb somit ungerächt.

Aus Dankbarkeit kaufte ich mir später das Pferd, dem ich meine ganze Sorgfalt widmete und das mir noch manchen treuen Dienst geleistet hat.

Ende.

kräften zu schreien an ... Ich hörte den Ruf: „Jesus Maria!" Dann wurde es still. Einer der Bahnträger war, wie ich später erfuhr, über den Hilferuf aus der Kiste so in Schreck geraten, daß er eilends davonlief und den Bahnaufseher und Stationschef herbeirief. Ehe diese aber kamen, hatte ich schon das Bewußtsein verloren ... Man glaubte nun in Lundenburg in meiner Person einen Anarchisten erwischt zu haben und Sie können sich lebhaft vorstellen, daß man mich sehr aufmerksam aber nicht eben zärtlich behandelt hat. Ich sah aber auch ganz erbärmlich aus, und es dauerte einige Stunden, ehe mich der herbeigerufene Arzt so weit gebracht hatte, daß ich den Herren unter Thränen mein trauriges Abenteuer schildern konnte. Ich wurde dann dem Bezirksgericht in Lundenburg eingeliefert und dieses trat die Akten dem Landgericht in Brünn ab, damit dieses gegen mich wegen Verbrechens des Betruges vorgehe, weil ich angeblich den Vorsatz hatte, die Bahn um die Frachtgebühr von mehr als 50 fl. zu betrügen! ... Das Brünner Landgericht faßte die Sache aber nicht so streng auf und so stand ich nun kürzlich vor dem Strafrichter des Lundenburger Bezirksgerichts. Ich erhielt eine Arreststrafe von 48 Stunden und wurde nach 17tägiger Untersuchungshaft in Freiheit gesetzt.

— **(Königin Wilhelmine von Holland und der greise Lakai.)** Der Vater der jetzigen Königin von Holland, König Wilhelm, teilte mit seinen Landeskindern die Vorliebe für seltenes Porzellan und konnte sehr ärgerlich werden, wenn auch nur der geringste Gegenstand zerbrochen wurde. Trotz aller Vorsicht ließ sich das natürlich nicht vermeiden. Als sich die „Unglücksfälle" zu einer gewissen Zeit aber eigentümlicherweise häuften, erklärte der König in seinem Zorn, daß sich jeder, der von heute ab etwas zerbräche, sofort als entlassen zu betrachten habe. Das wirkte. Lange Zeit sah und hörte man nichts von Scherben. Eines Tages begegnete Prinzessin Wilhelmine einem ihrer Lieblinge unter den Lakaien, einem Mann mit greisem Haar, der schon über 40 Jahre im Dienste der Königlichen Familie stand, auf der Treppe, und ehe der Alte noch seine Verbeugung machen konnte, warf sie ihm nach ihrer Gewohnheit ein Scherzwort zu. Er sah sie voller Dankbarkeit an: dabei bemerkte sie, wie ihm die Thränen aus den Augen liefen. Er weigerte sich, seinen Kummer zu beichten; aber das kluge Prinzeßchen wußte, wie immer, seinen Willen durchzusetzen. Die zitternde Hand des Lakaien hatte ein Theebrett ins Schwanken gebracht und drei der zierlichsten Tassen waren zerbrochen: er wehklagte, seinen Dienst zu verlieren. Prinzessin Wilhelmine tröstete ihn und gab ihm einen guten Rat. Am folgenden Tage machte sie sich selbst am Theetisch viel zu schaffen und ließ drei Tassen fallen. „Adieu, Papa!" — „Was soll das heißen?" fragte der König. „Ich habe Porzellan zerbrochen: wer das thut, hat das Schloß zu verlassen." Es wurde dem König nicht schwer, seinen Liebling zum Bleiben zu überreden. Der König hat nie erfahren, daß seine Tochter die Tassen kitten ließ, die der Lakai am Tage vorher hatte fallen lassen, und sie dann selbst absichtlich noch einmal zerbrach.

— **(Wie sich Millionäre versichern.)** Bis vor wenigen Wochen teilten sich drei besondere Lieblinge Fortunas in den Ruhm, ihr kostbares Leben zur höchsten Summe versichert zu haben, über die jemals eine Police ausgestellt wurde. Mr. George Vanderbilt, die kalifornische Millionärin Mrs. Stanford und Lord Rothschild sind die Glücklichen, die sich mit je vier Millionen Mark versichern lassen konnten. Seit kurzem aber befindet sich die höchste Lebenspolice in der Händen eines Newyorker Millionärs, dessen Angehörige bei seinem Hinscheiden acht Millionen Mark empfangen werden. Der Agent, dem es beschieden war, diese enorme Versicherung zu bewerkstelligen, hat damit ein Vermögen erworben, da ihm mehr als drei Prozent von der ganzen Summe sofort ausgezahlt werden mußten. Die jährliche Prämie, die der Millionenversicherte zu entrichten hat, beläuft sich auf 100 000 Dollars (400 000 Mark). Als sich Mr. Vanderbilt für rund eine Million Dollars versichern ließ, mußte er anfangs eine Prämie von 140 000 Mark jährlich zahlen; dagegen beträgt die Summe, die Mrs. Stanford für ihre Police über vier Millionen Mark der Versicherungsgesellschaft noch jetzt jährlich aushändigen muß, etwa 700 000 Mark. Diese Dame, die jetzt schon 71 Jahre alt ist, hat sich allerdings erst sehr spät versichern lassen, und zwar zu Gunsten der von ihr begründeten Leland-Stanford-Universität in Kalifornien. Stirbt Mrs. Stanford vor dem Jahre 1908, dann bekommt die Universität nur vier Millionen Mark ausgezahlt; erlebt die Gönnerin aber noch ihren 81. Geburtstag, so bedeutet das für jenes Institut eine Verdoppelung obiger Summe.

— **Ueber ungewöhnliche Frauenschönheit** findet sich in den Chroniken früherer Zeiten manche Andeutung. Als ein besonders erwähnenswertes Beispiel hiervon darf aber wohl hervorgehoben werden, was eine auf dem Rathause zu Toulouse noch jetzt im Original vorhandene Verordnung aus dem Jahre 1555 besagt. Nach derselben wurde der schönen Paula von Vignier geboten, sich zweimal in der Woche an den Fenstern ihrer Wohnung zu zeigen, damit das Volk sich an ihren engelgleichen Reizen ergötzen könne!! Sie wurde auf jedem Schritte, den sie auf der Straße that, von den Bewunderern ihrer Schönheit dergestalt verfolgt, daß sie beschloß, gar nicht mehr auszugehen, weshalb jene Verordnung erlassen wurde. Ueber die weiteren Schicksale der holdseligen Paula von Vignier ist nichts bekannt.

— **(Besonderes Verhältnis.)** Infanterie-Majorsgattin (in der Küche einen Dragoner treffend): „Was thun Sie hier? Sie gehören doch nicht zum Truppentheil meines Mannes! Stehen Sie sonst in einem Dienst-Verhältniß zu ihm —?" Dragoner: „Jawohl, Frau Major!" Majorin: „In welchem?" Dragoner: „Ihre Köchin Jette liebt mir!"

Gemeinnütziges.

— **Nutzen des Rauchens.** Der Tabaksgenuß kann auf die verschiedenen Organe unseres Körpers allmählich mehr oder weniger schädlich einwirken, je nachdem er im Unmaß, Uebermaß oder Maß ausgeübt wird. Ist es nun aber in Anbetracht dessen nicht besser, wir unterlassen das Rauchen ganz? Ja, was hülfe es, überhaupt einen Diskurs hierüber anzustellen? Wirklich bekehren würden mir doch niemand. Fast jeder Raucher würde uns ähnlich antworten wie jener Pommer: „Wenn ick min Piepken Tobak hab', dann bruk ich nich zu eten un nich zu freten." Geraucht wird stets werden, wie es schon von Anno Tobak her geschieht. Also wozu unnütze Worte vergeuden? Rechnen wir lieber mit den thatsächlichen Verhältnissen. Auch hat wirklich das Rauchen seine guten Seiten. Sind von des Tages Last und Hitze, von geistigen und körperlichen Strapazen unsere Kräfte erschöpft, unsere Nerven erschlafft, so bedarf es eines Reizmittels, sie wieder zu beleben und zu erregen, und das Rauchen erfüllt diesen Zweck; haben Sorgen und Kummer uns verdüstert und entmutigt, so greifen wir mit Freuden und Erleichterung zur Pfeife, und sprechen mit dem Breslauer Dichter Günther (1735):

Du liebes Pfeifchen, laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder an,
Die alle Sorgen reichlich zähmen.

Zieht sich der Hausherr abends zurück vom feindlichen Leben, vom Wirken und Streben, vom Wetten und Wagen das Glück zu erjagen, in der lieben Seinen trauten Familienkreis, dann bläst er erleichtert mit des Tabaks ringelnden Rauchwolken der Sorgen lastende Schwere von sich; mit Recht wird daher schon seit Urgroßvaters Zeiten der schmauchende Hausvater als das Urbild friedlicher deutscher Gemütlichkeit hingestellt. Wenn der bis tief in die Nacht hinein arbeitende Gelehrte seine Gedanken recht sammeln und konzentrieren will, so greift er zur Pfeife und schaut äußerlich scheinbar gedankenlos dem aufsteigenden Rauche nach, aber in Wirklichkeit schwingt sich mit diesem auch sein Geist in höhere Sphären empor; daher wird die Pfeife von jeher dargestellt als das Sinnbild deutschen Gelehrtenfleißes. Dem verschmachtenden Krieger im Felde ist der Tabak ein großes Labsal, dem Wind und Wetter trotzenden Seemann eine angenehme Erquickung, dem von Sorgen gedrückten Geschäftsmann ein wahrer Sorgenbrecher.

Es übt also das Rauchen auf unser körperliches und geistiges Wohlbefinden gleichsam in realer und idealer Weise einen Nutzen aus.

Aber auch lokal kann es für einzelne Organe unseres Körpers nutzbringend sein. Besonders auf den Darmkanal hat es einen angenehmen, den Stuhlgang leicht befördernden Einfluß. Auch bei nervösen Zahnschmerzen wirkt es lindernd, wie es überhaupt für die Zähne, namentlich für die hohlen, günstig, und nicht, wie man oft hört, ungünstig ist. Der gewöhnliche Irrtum hierbei liegt in folgendem: Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Zähne von starken Rauchern meist unrein und gelblich aussehen, weil der Tabaksrauch und Tabakssaft die an den Zähnen haftenden Speiseüberreste durchtränkt und dunkel färbt. Putzt und bürstet man aber regelmäßig die Zähne, wie es jeder reinliche Mensch thun sollte, dann kann sich kein Ansatz bilden, und auf die reine Emaille, auf die Glasur der Zähne hat der Rauch absolut keinen färbenden Einfluß. Wohl aber wird und muß vielmehr der mit Tabak durchtränkte scharfe Mundspeichel die zahllosen Bakterien des Mundes in ihrer Entwickelung bedeutend hemmen und die Gährung der Speiseüberreste in den schwerer zu reinigenden hohlen Zähnen fast ganz unterdrücken. Daher kommt es auch, daß nach dem Rauchen der Atem zwar scharf, aber nie faulig riecht.

Ferner schreibt man dem Tabak auch Schutz vor miasmatischer Ansteckung zu. Vollständig wird dies wohl nicht der Fall sein, obwohl man allerdings annehmen muß, daß auch die eingeatmete Luft im Munde durch den Tabaksrauch und -saft bedeutend desinfiziert wird. Früher mischte man in den Tabak sogar medikamentöse Mittel, indem man sich die Wirkung derselben ähnlich wie bei einem Inhalationsapparat vorstellte. So waren namentlich bei asthmatischen Beschwerden die Jodoform-Cigaretten sehr gebräuchlich. Jedoch ist man davon wieder ganz abgekommen, da die Wirkung gleich Null war.

Bekanntmachung.

Nachstehende Ober-Präsidial-Polizeiverordnungen bezüglich Verabreichung geistiger Getränke:

1. Die Verabfolgung von Branntwein und nicht denaturirtem Spiritus an Kinder, welche das schulpflichtige Alter noch nicht überschritten haben, wird hierdurch verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

2. Gastwirthe, Schenkwirthe und Kleinhändler mit Branntwein oder Spiritus, welche selbst oder durch ihre Angehörigen, resp. Geschäftsgehülfen an solche Personen, welche unzweifelhafte Kennzeichen des Zustandes der Trunkenheit an sich tragen, alkoholhaltige Getränke verabfolgen, oder denselben zugänglich machen, verfallen in eine Strafe bis zu 30 Mark event. verhältnißmäßige Haftstrafe.

3. Den Schank- und Gastwirthen ist es für die Zeit von Beginn der Polizeistunde bis 8 Uhr Morgens und den Kleinhändlern mit Branntwein oder Spiritus für die Zeit von 10 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens verboten, Branntwein oder Spiritus auszuschänken oder zu verkaufen.

Ausgenommen von diesem Verbote sind die Bahnhofs-Restaurateure gegenüber den Eisenbahn-Reisenden und die Gastwirthe gegenüber ihren **Logirgästen.**

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit einer Polizeistrafe von 3 bis 30 Mk. oder entsprechender Haft geahndet.

Bei wiederholter Uebertretung wird das Verfahren auf Entziehung der Concession eingeleitet werden.

4. Diejenigen Schankwirthe, welche einem von der Orts-Polizeibehörde ihnen als Trunkenbold bezeichneten Individuum Branntwein zu verabreichen fortfahren, **oder demselben auch nur den Aufenthalt in der Gaststube gestatten,** verfallen in eine Polizeistrafe von 2 bis 5 Thalern und werden bei wiederholt bewiesener Nachlässigkeit gegen die in dieser Beziehung auferlegten Pflichten **mit Entziehung der Gewerbs-Concession bestraft.**

werden hierdurch wiederholt veröffentlicht.

Laasphe, den 29. Dezember 1898.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Versich.-Bestand am 1. Juni 1898: 740 Mill. Mk.
Bankfonds " " 235 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun, Laasphe.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung
von
J. Baumann, Laasphe
empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in **goldenen** und **silbernen**
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.
Das Neueste in Gold- und Silberwaaren,
sowie alle **Schmucksachen** zu billigen Preisen.
Versilberte Waaren der Württemberg. Metallwaarenfabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges schnellstens besorgt.
Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen
in nur bester Qualität.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Empfehle eine große Auswahl
Filzhüte und Mützen
in den allerneuesten Farben und Facons für Herren und Knaben.
Pelzwaaren.
als **Muffe, Kragen, Baretts u. s. w.**
Regenschirme in geschmackvoller Ausstattung in Seide, Halbseide, Gloria u. Zanella für Herren, Damen u. Kinder.
Moderne Neuheit Regenschirme mit echten silbernen Griffen ohne Preisaufschlag.
Ferner alle Farben in
Glacee-, Wild- u. Waschleder, Krimmer- u. Tricothandschuhe, Hosenträger, Shlipse und Kravatten.
Leinen-, Gummi- und Papierwäsche.
Laasphe. **Landw. Schröder.**

Ueberraschende Neuheit!
Besonderes Verfahren
zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.
Monochrome-Portraits.
Alle Portraits werden vor der Absendung sorgfältig geprüft, um die vollste Zufriedenheit der Besteller zu sichern.
Sollte jedoch ein Portrait nicht zufriedenstellend sein, so wird dasselbe entweder überarbeitet oder ein ganz neues Bild kostenfrei angefertigt.
Die zur Vergrößerung übergebenen Photographien werden unbeschädigt zurückgesandt und wird die Ausführung in der Regel 19 Tage in Anspruch nehmen.
Musterbilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt und werden auf Wunsch zur Ansicht zugesandt.
Laasphe. Aug. Imgardt.

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl in den allerneuesten
Regenschirmen
für Herren und Damen
von Zanella für 2,50 Mk. bis zu den feinsten seidenen zu 10 M.
Ferner:
Filzhüte für Herren und Knaben, Kragen, Manschetten und Vorhemden in Leinen und Gummi, Cravatten, Shlipse, Hosenträger, Taschentücher u. s. w., Winterhandschuhe in allen Farben für Damen und Herren.
Laasphe. **Carl Schneider.**
NB. Reparaturen an Schirmen schnell und billig.

Gelegenheitskauf.
Wegen Vergrößerung meines Geschäftslokals sowie Anlegung eines Schaufensters muß ich bis Monat Februar meinen Laden gänzlich räumen, verkaufe daher sämmtliche Waaren 10% billiger wie bisher.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**
Geschäft fertiger Kleider.

Tafelgelee u. Marmelade
hochfein im Geschmack
per 10 Pfd. Eimer Bo. M. 2,50
" 10 " Kochtopf " " 2,80
" 3 " Eimer " " 1,—
Verpackung frei. Nachnahme empfiehlt
Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

Sonntag den 1. Januar
von 4 Uhr ab
Tanzvergnügen
bei
Laasphe. **L. Koch**
am Bahnhof.

Soeben eingetroffen!
Aller neueste Ansichtspostkarte:
Laasphe und Schloß Wittgenstein
als Winterlandschaft
mit Eis, Schnee 2c. in naturgetreuer, großartig-schöner Ausführung und mit Neujahrswunsch versehen.
Eine Zierde für jedes Postkarten-Album.
Laasphe. **W. Jung.**

Punsch-Essenz,
Jamaica-Rum, feinster Cognac sehr gute Qualität,
Weiß- und Rothwein
in 3/4 Liter-Flaschen empfiehlt
Laasphe. *Fr. Metz.*

Um zu räumen,
verkaufe von heute ab sämmtliche **Wintersachen,** als:
Kaputzen, Kopfhüllen, Mützen Shales, Tücher, Handschuhe, Gamaschen, Pulswärmer, Kinderkleidchen u. Röckchen, Unterhosen, Jacken, wollene Hemden
zu sehr herabgesetzten Preisen.
Gleichzeitig empfehle eine große Parthie
Kleiderstoffe,
wollene und baumwollene **Flanelle, Betttücher, Schlafdecken, Bettvorlagen** und **Piquedecken,** sowie **Corsetten** in großer Auswahl als sehr billig und preiswerth.
Laasphe. *J. J. Metz,*
gegenüber dem Springbrunnen.

Apfelsinen
frisch eingetroffen bei
Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Todes-Anzeige.

Heute früh gegen 4 Uhr verschied nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Braut

Louise

im Alter von 17 Jahren in der Königl. Klinik zu Marburg.

Schmerzgebeugt theilen wir diese Trauernachricht Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme mit.

Erndtebrück, den 29. Dezember 1898.

Emil Dürsch nebst Familie.
Heinr. Schulte als Bräutigam.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 Uhr in Erndtebrück statt.



Heinrich Hahn, Gladenbach,

Eisengiesserei.

Anfertigung von
Grabkreuzen,
Monumenten,
Geländern ꝛc.
in großer Auswahl.
Dauerhafte Vergoldung. Solide Preise.
Lieferung von

Grabdenkmälern

in Marmor, Granit, Syenit und Sandstein,
sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
emaillirten, verzinnten und verzinkten Haus- und Küchen-Geräthschaften,
allen Sorten **Blechwaaren,** ferner eine große Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturm-, Brust- und Handlaternen, sowie sämmtliche Ersatztheile.
Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße,
empfiehlt Neuheiten in warm gefütterten

Winter-Schuhwaaren.

Alle Sorten Schuhwaaren sind stets auf Lager und halte für Bälle feine **Lackschuhe** für Damen.

Alles muß man haben!

Nicht allein nur **Manufakturwaaren und fertige Anzüge** führe ich, sondern auch **Schaftenstiefel, Zugstiefel, beschlagene Arbeiterschuhe** und **Handarbeit-Winterpantoffel** in jeder Preislage.

Zu Auswahlsendung nach auswärts bin gerne bereit und wird nur reelle Lieferung vorgemerkt.

Gladenbach. **Karl Müller.**

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des Jahreswechsels wird darauf aufmerksam gemacht, daß das **Schießen aus Feuerwaffen, das Abbrennen und Werfen von Feuerwerkskörpern** jeder Art auf den Straßen und Plätzen der Stadt verboten ist. Zuwiderhandlungen werden strenge bestraft werden, und sind die Polizeibeamten angewiesen, jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen.

Der Verkauf von Feuerwerkskörpern an Personen unter 16 Jahren ist gleichfalls verboten.

Laasphe, den 29. Dezember 1898.

Die Polizei-Verwaltung
Koop.

Junge Leute erhalten bestimmt Ausbildung und Stellung

als landw. Rechnungsführer, Gutsverwalter ꝛc. Bei Anfragen ist kurzgefaßter Lebenslauf beizufügen. Alles Nähere durch die **Direktion des landw. Technikums auf Rittergut „Haus Borst" bei Leichlingen** (Rhld.)

Für
Zahnkranke

bin ich
Montag den 2. Januar
in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Gesucht 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

auf sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung completter Wohnungs-Einrichtungen
in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:
Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren
und **Fensterdecorationen** halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Unterzeichneter
beehrt sich, den Empfang
sämmtlicher Neuheiten in Winter-Schuhwaaren,
warm gefüttert, unter Zusicherung billigster Bedienung, ergebenst anzuzeigen.

Ferner empfehle: **Kniestiefel, Schaft-, Zug- und Schnürstiefel, Arbeitsschuhe, Pantoffeln,** und alle sonstigen Schuhwaaren, zur geneigten Abnahme.

Laasphe. **Friedr. Schäfer.**

Für die Winter-Saison
empfehle mein reichhaltiges Lager in handgearbeiteten
Manns-, Frauen- u. Jungen-Arbeitschuhen,
Winterschuhe
von den billigsten bis zu den feinsten, mit und ohne Ledersohlen, sowie alle sonstigen Schuhe, Stiefel und Pantoffel zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Wwe. Carl Wehn.

Fr. Benfer, Laasphe

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter
Möbel- Spiegel- und Polsterwaaren,



unter Garantie solider Arbeit.



Teppiche, Tischdecken,
Läufer- und **Möbelstoffe,**
Gardinen und Rouleaux
in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Geschenke:
Geschnitzte u. gedrehte Holzwaaren.
Clavierſessel,
Nähtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische, Tabletts, Blumentopfständer, Nippesständer, Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Garderobenhalter ꝛc.

Fertige Stickereien
Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger ꝛc.
Rohrsessel und Blumentische.

Neujahrs-Ansichtskarten

von Laasphe und Schloß Wittgenstein in der neuesten sehr geschmackvollen Ausführung. Schneelandschaft, außerdem sind noch 2 neue Ansichtskarten von Laasphe und Schloß Wittgenstein als Neujahrskarten vorräthig.

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Medicinal-COGNAC,

ärztlich empfohlen,

per 1/1	Flasche	1,80, 2,25, 2,60, 3,50
„ 1/2	„	1.—, 1 20, 1,40, 1,80
„ 1/3	„	0,70, 1,85, 0,95, 1,25
„ 1/6	„	0,40, 0,50, 0,55, 0,70

zu haben bei

W. Schiff Sohn,
Gladenbach.

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Kopfweh, Erbrechen ꝛc. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte mir helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14tägigen Gebrauch (täglich 1 Flasche) des altberühmten Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh., verdanke ich sofortige Linderung und Heilung. Von Stund' an verloren sich Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.

Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D.
in **Köln** a. Rh.

Gekämmte Schafwolle

prima Qualität in schwarz und weiß empfiehlt

Laasphe. S. Bettelheiser.

Die schönsten und sinnreichsten

Neujahrskarten

sind meine neuen **Ansichtskarten** von Laasphe, Schloß Wittgenstein und Emmaburg in 8 verschiedenen künstlerischen Ausführungen und mit Neujahrswunsch versehen.

Laasphe. **W. Jung.**

Ausverkauf

Wegen ungünstiger Witterung wird ein großer Posten **Wollewaaren,** als **Kapotten, Tücher, gewebte Jacken, Hautjacken** und **Unterhosen** von 75 Pf. an usw, sowie ein großer Posten **Kleider-** und **Hosenstoffe** zu und unter Einkaufspreisen ausverkauft.

S. Bettelheiser,
Laasphe.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Punschessenz,

sowie
Rhein- u. Ungarweine
empfiehlt billigst

W. Schiff Sohn,
Gladenbach.

Prima auserlesene Zwiebel

offerirt zu Mk. 5.— per Sack ab Wallau.

Breidenbach. **Louis Ritter.**

C. L. Flemming

Holzwaarenfabrik
Globenstein
Post Rittersgrün, Sachsen.

Radkämme.
Hölzerne Riemenscheiben.

Wagen bis zu 12 Ctr. Trgkr., m. abgedr. Eisenachsen und gut beschlagen.



Haus- und Küchengeräthe, Hobelbänke, Rosenstäbe.

Sportwagen.
Flug- und Heckbauer.

Waaleihäuser. Einsatzbauer.



Gesangskasten. Staarkasten.

Muster-Packete, 9 Stück sortirt, für Kanarienzüchter, Mk. 6,— franco.
Man verlange Preisliste Nr. 880.